



AMBASSADE DE SUISSE
EN RÉPUBLIQUE DU ZAÏRE

KINSHASA, le 13. März 1984

Boîte postale 8724
Tél. 22 285 - 25 099

Ref.: 051.11 - AM/wa

| | | | | | | |
|----------------------|---------|------|-----|-----|-----|-----|
| an | BAGFZ | IND | ELS | HLD | BLK | a/a |
| Datum | 6.5 | 16.3 | 9 | 1 | 1 | 1 |
| Visa | De. | De. | De. | De. | De. | De. |
| EDA | 15.0384 | | 11 | | | |
| Ref. <u>9.721.81</u> | | | | | | |

copie pour successeur d.v.p.

Generalsekretariat des
Eidgenössischen Departements
für auswärtige Angelegenheiten

3003 B e r n

Schlussbericht
(Weisung 722)

1. Stand der Beziehungen zwischen der Schweiz und dem Zaïre

Die Schweiz verfügt im Zaïre über einen sehr guten Ruf, wenn auch der einigermaßen gebildete Zaïrer wenig über unser Land weiss. Die Schweiz wird vor allem als franco-phones Land betrachtet (Genf!), bekannt sind die Klischees Uhren, Schnee und Banken.

Die bilateralen politischen Beziehungen sind völlig problemlos. Präsident Mobutu ist ein guter Freund und Kenner der Schweiz, weil er doch regelmässig als Gast in unserem Land. Er besitzt in Savigny VD ein kleines "Ferienhäuschen".

Der Schuldenberg Zaïres wirft leider lange Schatten, so dass die bilateralen wirtschaftlichen Beziehungen nicht in dem Licht erscheinen, in dem sie eigentlich glänzen könnten. Im Februar 1984 unterzeichnete die Schweiz bereits das 2. Umschuldungsabkommen, Gegenstand: ERG-gedekte Schulden: ca 18 Mio. Franken. - Die nicht-ERG-gedeckten Schulden belaufen sich zur Zeit auf rund 300'000 Franken.

Die Handelsbilanz wäre wesentlich ausgeglichener, wenn man das über Belgien in die Schweiz importierte Kupfer (das in der Bilanz Belgien-Schweiz erscheint) mitberücksichtigen würde. Hauptexportgüter aus der Schweiz: Apparate, Maschinen, Medikamente, Industrie-Chemie (1983: Gesamtwert: 29 Mio Franken). Hauptimportgüter: Kaffee, mineralische Öle, Edelsteine, Holz und Metalle (1983: 6 Mio Franken).

Die hier ansässigen Schweizer Firmen (Ciba-Geigy, Ruf Zaïre, Someca, Desco von Schulthess, Swissair) sind im grossen und ganzen mit dem Gang der Geschäfte zufrieden. Die Swissair, die zweimal wöchentlich Kinshasa anfliegt, geniesst einen guten Ruf und trägt viel zum Image unseres Landes bei.

Um ein gutes Image kümmert sich auch der Vizepräsident der schweizerisch-zairischen Handelskammer, Martin Hofmann, der sehr gute Beziehungen zum Citoyen Président pflegt (er ist mit ihm per DU) und der als Vertreter des Konsortiums "Aluzaire" (mit der Alusuisse als "federführendem" Konsortiumsmitglied) versucht, dem Zaire das Mammut-Aluminiumprojekt schmackhaft zu machen.

Am 18. Januar 1984 konnten die Ratifikationsurkunden des am 8.10.1980 ausgehandelten Entschädigungsabkommens endlich ausgetauscht werden. Damit sollte eigentlich juristischenseits nichts mehr im Wege stehen, die während der Blütezeit der Mini-Kulturrevolution verstaatlichten Firmen (Zairianisierung, 1974) wenigstens teilweise zu entschädigen. Gegenwärtig wird vom Departement geprüft, ob die in zairischer Währung zu bezahlenden Entschädigungen im Zusammenhang mit dem Neubau unseres Botschaftsgebäudes (Baubeginn auf Frühjahr 1985 geplant) verrechnet werden könnten.

Die Entwicklungszusammenarbeit ist nicht besonders berühmt (der Zaire ist bekanntlich kein Schwerpunktland). Nichtsdestotrotz wird sie, nicht zuletzt dank der von der Botschaft verfolgten Taktik, im Aussenministerium als qualitativ hervorragend bezeichnet. Klein aber fein, ein gutes Markenimage, das es weiterzupflegen gilt.

Der Kulturaustausch zwischen den beiden Ländern bleibt zwangsläufig bescheiden. Zur Zeit tummelt sich der Schweizer Maler Eugen Bänziger in Kinshasa herum, der schon einige Bilder an hiesige Kunden verkaufen konnte.

2. Beziehungen zwischen der Vertretung und der Schweizerkolonie

Die Kolonie zählt momentan etwa 470 Mitglieder, und die Beziehungen zur Botschaft verlaufen völlig problemlos. Grösstenteils sind die hier wohnhaften Schweizer für längere Zeit hier (nicht nur für 2- oder 3-Jahresverträge). Es sind Kaderleute bei der Gécamines, der Midema oder Geschäftsinhaber kleinerer Gewerbe- oder Dienstleistungsbetriebe. Eine nicht unbedeutende Zahl von Schweizern missioniert ausserdem in Sachen Religion, vor allem im Landesinnern. In Kinshasa existiert ein Schweizer-Klub, der ca. alle zwei Monate einen Anlass organisiert, meistens im klubeigenen Haus auf dem Mont Ngafula (1. August-Feier, Raclette-Essen, Tanzabende, Weihnachtsfeier für Kinder). Der Präsident des Schweizer-Klubs, M. Paroz, musste leider wegen eines Autounfalls in die Schweiz geflogen werden. Seine Rückkehr ist noch ungewiss.

3. Beziehungen zur Verwaltung, Kollegen und Dritten

3.1. Kollegen

Die Verwaltung ist absolut ineffizient (diesen Vorwurf kann man ihr leider nicht ersparen). Vor 9 Uhr und nach 11 Uhr ist im MAE in der Regel nichts zu wollen. Die Kontakte sind aber immer sehr herzlich; am besten verfährt man mit den Zairern, wenn man in einem Gespräch zuerst ein paar Nettigkeiten von sich gibt, eine handvoll harmlose Spässchen aus dem Ärmel schüttelt und erst ganz am Schluss auf die eigentliche Sache zu sprechen kommt. Man stellt sich ausserdem am besten darauf ein, dass man die Arbeit, die das MAE oder andere Behörden ausrichten sollten, am besten gleich selber tut, oder sie zumindest dem Partner in die Hand spielt. Dann weiss man, was man hat.

Aufgrund des steten Wechsels der Minister und Chefbeamten ist eine kontinuierliche Pflege der persönlichen Beziehungen leider erschwert. Ich habe beispielsweise das Vergnügen gehabt, in meiner Amtszeit sechs zairische Aussenminister kennenlernen zu dürfen. Dieser Sesseltausch muss im Zeichen Mobutus Stabilitätspolitik gesehen werden: Stabilität für seinen eigenen Thron. Keiner darf zu lange an derselben Stelle an der Macht bleiben, um ja jede mögliche Machtkonzentration im Entstehen zu verhindern.

3.2. Kollegen

Am besten informiert sind in Kinshasa in der Regel die belgischen und amerikanischen Kollegen (wen wundert's), gefolgt von den französischen und den deutschen.

3.3. Dritte

Die Chefsekretärin führt eine Kartothek aller wichtigen Personen. Das à-jour-Halten dieser Liste ist etwas sehr Wichtiges, da man von zairischen Organismen, deren Ordnungssinn noch zu wünschen übrig lässt und deren Verhalten nicht sonderlich von kartesianischem Geist inspiriert ist, nicht erwarten kann, dass sie einem mit systematischen Angaben an die Hand gehen können.

4. Klubs

Klubleben, ausser vielleicht dem in Sportverbänden, ist nicht besonders wichtig.

5. Lebensbedingungen, Ergänzungen zum Postenbericht

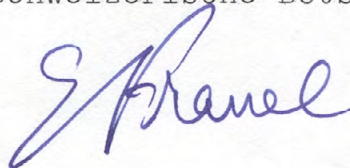
Das Klima ist nicht immer leicht erträglich, Hitze und Feuchtigkeit machen einem früher oder später zu schaffen. Die Versorgungslage in bezug auf Nahrungsmittel ist zur Zeit ausgezeichnet, allerdings strapazieren die Einkäufe das Budget arg. Kinshasa ist zweifelsohne eines der teuersten Pflaster der Welt.

Leben lässt sich in Kinshasa trotz Waschküchenklima und trotz allen Nachteilen einer 4-Millionen-Stadt weniger unangenehm, als es die Vorurteile wahrhaben wollen. Da Weisse in der Regel wenig Kontakte mit dem Gros der schwarzen Bevölkerung pflegen (man mag dies bedauern, aber es ist eine Tatsache), entspricht Kinshasa im sozialen Bereich für uns Europäer in vielem einer grösseren europäischen Kleinstadt: Jeder kennt jeden. Es leben hier viele ausländische Gemeinschaften (Belgier, Franzosen, Italiener, Libanesen, Griechen, Pakistani), was der Stadt ein interessantes Koloritt verleiht. Das soziale und geschäftliche Leben konzentriert sich vor allem auf die beiden Stadtteile Gombe und Binza. Erwähnenswert ist noch, dass sich die Sicherheitssituation in den letzten Jahren gebessert hat.

Diners mit Zairern stellen vielfach gewisse Probleme. Oft kommen die geladenen Gäste viel zu spät oder überhaupt nicht, ohne sich zu entschuldigen. Oder aber sie bringen ihre eigene Frau mit, die den lieben langen Abend kaum den Mund verzieht, oder sind in Begleitung einer hübschen, jungen "Kusine" (hierzulande auch "2. Büro" genannt).

Der landesüblichen Sitte, den Präsidenten, Vater und Führer der Nation in einem Text mindestens einmal zu zitieren, möchte auch ich nachkommen: Unlängst meinte er, der Zaire werde zwar von vielen kritisiert, aber leben lasse sich in seinem Land trotzdem angenehm. Dem wäre eigentlich nichts beizufügen, müsste man nicht noch präzisieren, dass dies nur für eine kleine Minorität seine Gültigkeit hat.

Der Schweizerische Botschafter



(G. Franel)

Kopie geht an Herrn Adrien Evéquoz, Bern